

# Es lebe die Klassengesellschaft!

*Am Samstag war die Welt wieder in Ordnung: Unten feierten die Kommunisten, oben die Offiziere.*

Von **Christian Hubschmid**

Es war die reine Nostalgie: In der Roten Fabrik am See träumten die alten Kämpfer dem Widerstand nach, im Hotel «Dolder» am Zürichberg taten die Offiziere und ihre Offiziersgattinnen so, als wür-

den sie noch immer die Schweiz regieren. Wenigstens auf der symbolischen Ebene gelang die Wiederherstellung der alten Weltordnung: Am traditionellen «Vorwärts»-Fest der gleichnamigen sozialistischen Wochenzeitung gab es Tomatenspaghetti, grüne Papiertischtücher und Plastikgeschirr. Die Flasche Rotwein kostete 20, der Eintritt 25 Franken. Am ebenso traditionellen Offiziersball der Allgemeinen Offiziersgesellschaft waren die Tischtücher aus weissem Stoff und die Gläser aus Kristall. Mit Silberbesteck arbeitete man sich durch fünf Gänge von der Salmon terrine bis zum Roasted Sirloin of beef. Der empfohlene Weisswein

Fumé blanc kostete 62, die Eintrittskarte für Paare 330 Franken.

Die Kommunisten vergassen auch beim Feiern die Sache nicht, um die es geht. Transparente an den Wänden hielten den Kampfgeist wach: «Schluss mit den mörderischen Ausschaffungen», «Vorwärts und nicht vergessen, die Solidarität». Büchertische mit Lenins Werken und Propaganda gegen die Gentechnologie schärfen das richtige Bewusstsein. Maskierte Stoffpüppchen mit Maschinengewehren aus Holzsplintern riefen zur Solidarität auf: Viva Zapatistas! Eine Ausstellung mit Plakaten und Flugblättern des Holzschnitt-Grafikers Jürg Wehren liess die

letzten 20 Jahre Widerstand in Zürich lebendig werden.

Die Offiziere hingegen beschränkten die Pflicht aufs Tenü: Herren in Uniform mit weissen Hemd, Damen im Ballkleid. Sonst gaben sich die Paare dem Vergnügen hin, unter dem – wohl unabsichtlich trendigen – Motto Wilder Westen. Beim Büchenschüssen erhitzen sich die Gesichter der jungen Offiziersgattinnen. Beim Rodeoreiten auf einer Automatenküh platzen die Knöpfe der Offiziersuniformen. Die Liveband spielte «Smooth Operator», die Paare drehten sich um die Marmorsäulen, der Zigarrenduft zog sich durch die Gänge.

Trotz aller Bemühungen, die neue Weltordnung vergessen zu machen, war unten wie oben der Anachronismus urübersehbar. Denn seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion haben beide Milieus an gesellschaftlicher Bedeutung eingebüsst. Der Unterschied ist bloss der: Während die Kommunisten dem Kommunismus noch immer nachtrauern (er wurden Sticker mit CCCP-Huldigung und goldene Lenin-Köpfe verkauft), stellen sich die Offiziere immerhin neue Herausforderungen, etwa der Pistenpräparierung für die Lauberhorn-Rennen. In der neuen Nummer des «Vorwärts» wird fast bewundernd darauf hingewiesen.



## Zwei Hochzeiten

Es lebe die Klassengesellschaft, TA 12. 3. Autor Christian Hubschmid stellt das «Vorwärts»-Fest der Kommunisten in der Roten Fabrik dem Offiziersball im Hotel «Dolder» gegenüber. Beide Ereignisse sind für ihn Symbole von Anachronismus. Bildlich illustriert wird der Gegensatz durch ein tanzendes Paar im Hotel «Dolder» und eine Szene aus dem Theaterstück zum Thema «Fremdsein». Obwohl Letzteres im Artikel mit keinem Wort erwähnt, wird den Betrachtenden suggeriert, in der szenischen Darstellung spiegle sich die vom Autor beschriebene Ideologie linker Ewiggestriger. Nach unserem Verständnis von Journalismus ist das schludrige Effektschere, wie sie in der abgebildeten Szene sichtbar wurden, als Untermalung einfacher Weltansichten besonders geeignet erschienen, rechtfertigt nicht die unzulässige Verknüpfung von Bild und Botschaft. Den verantwortlichen Journalisten genügt aber offenbar die Tatsache, dass wir als Theatergruppe SEM des Femia Kultur- und Bildungshauses am «Vorwärts»-Fest auftraten, um uns in einem kommunistischen Eintopf zu vermannen. Wir, eine Theatergruppe von Migrantinnen und Schweizerinnen, sind besonders sensibel, wenn man uns Klischees überstülpt. Unkritische Multikulturalislogans sind uns ebenso verdächtig wie idealisierte Bilder der eigenen Kultur. In einer Vorankündigung unseres Theaterprojektes war eine unserer Spielerinnen zitiert worden mit den Worten: «Allgemeine Aussagen – etwa: Türkei = Keibastand und Badestrände – sind für uns gefährlich. Durch solche Verkürzungen wird der Mensch in seiner Individualität durch den Schleier der Kultur hindurch nicht wahrgenommen. Das Problem des Fremdseins ist deshalb nicht primär ein kulturelles, sondern eines der verkürzten Wahrnehmung.» Diese Sichtweise versuchen wir auch in unseren Szenen darzustellen. Der Journalist hat diese aber verpasst. Das passiert halt, wenn man auf zwei «Hochzeiten» tanzt.

SUSANNA ROSATI: ZÜRICH

